

# Aspekte

Mai 2019

**Zeit, Wissen und Besitztümer**

## Was wir alles teilen

**Finanzexpertise**

Wie die Bank Wissen  
weitergibt

**Oliver Adler**

Über das Teilen  
von Arbeit

**Fokus**

Die Idee, zu teilen, liegt im Trend. «Aspekte» zeigt anhand der Themen Sharing Economy und Freiwilligenarbeit auf, weshalb wir teilen und welche Bedeutung das Teilen für Wirtschaft und Gesellschaft hat.

Seite 4

**Boot**

Der Traum vom eigenen Boot lag finanziell bisher in weiter Ferne? Das ändert sich jetzt! Auf [ship-ahoy.ch](http://ship-ahoy.ch) kann man sich mit Bootsbesitzern in Verbindung setzen, die ihre Motor-, Segel- oder Ruderboote im Sinne der Sharing Economy mit anderen teilen wollen und potenziellen Mietern anbieten.



**Wissen teilen**

Eine der wichtigsten Aufgaben einer Bank ist es, den Kundinnen und Kunden ihre Finanzexpertise zur Verfügung zu stellen. Das tut die Credit Suisse in ganz unterschiedlichen Bereichen. Seite 18



**Sponsoring**

5500 Teams teilten im vergangenen Jahr die Begeisterung für die Schulfussball-Meisterschaft des Schweizerischen Fussballverbands, besser bekannt als Credit Suisse Cup. Seite 26

Titelbild: Roth und Schmid, Bilder: Roth und Schmid, Illustration: Patrick Oberholzer

**Fokus**

**04 Sharing Economy und Freiwilligenarbeit**

Die Gemeinsamkeiten der beiden Themen und ihr Einfluss auf Wirtschaft und Gesellschaft.

**16 Ein Gespräch über das Teilen**

Zwei Expertinnen erklären, warum Teilen manchen Menschen leichter fällt als anderen.

**Bankwissen**

**18 Expertise weitergeben**

Die Bank stellt den Kundinnen und Kunden ihr Wissen auf unterschiedlichste Art und Weise zur Verfügung.

**Wirtschaftskolumne**

**22 Wieso Arbeitsteilung sinnvoll ist**

Oliver Adler, Chefökonom der Credit Suisse, über das Teilen von Arbeit und dessen Auswirkungen auf Wohlstand und Fortschritt.

**Anlegen**

**24 Investieren für einen guten Zweck**

Neue Anlageformen bringen finanzielle Interessen und Umweltschutz unter einen Hut.

**Sponsoring**

**26 Sport verbindet**

Die Freude am Fussball steht im Fokus des stimmungsvollen Credit Suisse Cup.

**Wissenswertes**

**30 Sicher unterwegs im Netz**

So gewährleisten Sie Ihre Sicherheit im Online Banking. Ausserdem: Informationen zu Bonviva, TWINT und Stockwerkeigentum.

**Bonviva Porträt**

**36 Für den Journalismus begeistern**

Roland Wahrenberger, Mitglied der Geschäftsleitung der Ringier Axel Springer Schweiz AG und Leiter der Beobachter-Gruppe, über das Geheimnis des Erfolgs.

# Mit Begeisterung teilen



**Liebe Leserinnen und Leser**

Teilen hat im Hier und Heute neue Bedeutung erlangt. Wir teilen Bilder in den sozialen Medien, nutzen Musik und Filme gemeinsam über Streamingdienste. Wir teilen Wohnungen via Airbnb, Autos via Mobility oder Geld via Crowdfunding. In dieser Ausgabe gehen wir diesem Phänomen auf den Grund. Wir lassen Experten zu Wort kommen und fragen Menschen, die aktiv teilen, nach ihrer Motivation. Einen speziellen Fokus legen wir auf das Teilen von Zeit, also auf die Freiwilligenarbeit, und die gemeinsame Nutzung von Ressourcen, die sogenannte Sharing Economy. Oliver Adler, Wirtschaftsexperte der Credit Suisse, erklärt zudem in seiner Kolumne, warum das Teilen von Arbeit Wohlstand schafft.

Weniger das Teilen, sondern das Toreschiessen steht beim Credit Suisse Cup im Vordergrund, teilen doch die rund 5500 Teams beim grössten Sportanlass der Schweiz die Leidenschaft für den Fussball. Kaum ein anderer Sport vermag über Kulturen und Grenzen hinweg so viel Begeisterung auszulösen wie Fussball. Das ist Jahr für Jahr beim Credit Suisse Cup, der offiziellen Schülermeisterschaft der Schweiz, besonders eindrücklich zu erleben. Lassen Sie sich beim Lesen der Reportage «Teams, Tore und Emotionen» von dieser Begeisterung anstecken.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre.

**Serge Fehr**  
Leiter Private & Wealth Management Clients

# Jetzt wird geteilt



## Zahnbürste

Bei der Zahnbürste hört der Spass auf: Gemäss der Studie «Sharify. Die Zukunft des Teilens» des Gottlieb Duttweiler Instituts (GDI) gehört sie zu den Gegenständen, die wir am wenigsten gerne teilen.

Was haben Sharing Economy und Freiwilligenarbeit gemeinsam? Die Idee, etwas zu teilen. Wir zeigen anhand der beiden Themen, weshalb wir teilen und welche Bedeutung das Teilen für Wirtschaft und Gesellschaft hat.

Text: Robert Wildi Bilder: Roth und Schmid

**T**eilen liegt im Trend. Wir teilen Bilder in den sozialen Medien. Wir teilen unser Essen in Form von Mezze oder Tavolata. Wir teilen Musik und Filme von Streamingdiensten, unsere Wohnungen über Airbnb, Autos via Mobility oder Geld beim Crowdfunding. Wir teilen sogar ganze Kühe (siehe Bebilderung). Und wir teilen unsere Lebenszeit mit anderen, indem wir uns freiwillig engagieren. Doch was bringt Menschen dazu, etwas zu teilen? Wir sind dem Teilen auf den Grund gegangen, haben mit Experten gesprochen und Menschen, die teilen, nach ihrer Motivation gefragt. Zwei Aspekten haben wir dabei besondere Aufmerksamkeit geschenkt: der wachsenden sogenannten Sharing Economy und der eher rückläufigen Freiwilligenarbeit im Sinne des Teilens von Zeit.

### Sharing was?

Laut Wikipedia ist Sharing Economy ein Sammelbegriff für Firmen, Geschäftsmodelle, Plattformen, Online- und Offline-Communitys sowie Praktiken, die eine geteilte Nutzung von ganz oder phasenweise ungenutzten Ressourcen ermöglichen. Wer jetzt noch immer Bahnhof versteht, sollte nicht verzagen. Kennen Sie Airbnb oder Uber? Dann kennen Sie die bekanntesten Vertreter der Sharing Economy.



## Reisen

Reisetipps wie auch Restaurant- und Hotelpfehlungen teilen wir gemäss der GDI-Trendstudie «Sharify: die Zukunft des Teilens» am liebsten.

Diese Riesen bekommen immer mehr Gesellschaft. Gemäss einer Studie von PwC wird sich die globale Sharing Economy zwischen 2014 und 2025 um den Faktor 22 vervielfachen und auf ein Umsatzvolumen von 335 Milliarden Dollar wachsen. Auch in der Schweiz gewinnt das Thema an Bedeutung. Laut einer Umfrage von Deloitte will über die Hälfte der Befragten aktiv an der Teilwirtschaft partizipieren – sei es als Geber oder als Nehmer. Neu ist die Idee der Sharing Economy aber nicht. Schon in den 1950er-Jahren haben sich Bauernbetriebe zu sogenannten Maschinenringen zusammengeschlossen, um teure Landwirtschaftsgeräte gemeinsam anzuschaffen und zu nutzen.

#### Ohne Digitalisierung keine Sharing Economy

Mit Sharing Economy, wie er den Begriff verstehe, seien diese Maschinenringe nur im entfernten Sinn vergleichbar, sagt Thomas von Stokar. Der diplomierte Geograf ist Geschäftsführer des Zürcher Forschungs- und Beratungsunternehmens Infrac und Gesamtleiter der 2018 erschienenen Studie «Sharing Economy – teilen statt besitzen». Aus seiner Sicht zeichnet sich die Sharing Economy durch drei Merkmale aus: Erstens finde der Austausch zwischen Anbieter und Nachfrager über eine digitale Plattform statt. «Dies unterscheidet die Sharing Economy im Wesentlichen vom Austausch von Gütern und Hilfeleistungen, wie wir sie unter Nachbarn und im Freundeskreis kennen.» Zweitens gehe es bei der Sharing Economy um eine zeitlich begrenzte Nutzung von Waren oder Dienstleistungen. Eigentümer der genutzten Sache bleibt immer der Anbieter. «Drittens handelt es sich um einen Austausch unter privaten Einzelpersonen und nicht unter Firmen. Damit grenzt sich die Sharing Economy ab vom herkömmlichen Verleihgeschäft, zum Beispiel dem Autoverleih», so von Stokar.

Wichtigste Grundlage der Sharing Economy ist die Digitalisierung: Erst Social Media sowie digitale Marktplätze und Co. machen Gegenstände, Dienstleistungen und Ideen einer breiten Masse von Anbietern wie auch Nutzern überhaupt zugänglich und bringen so Angebot und Nachfrage zusammen.

#### Finanzielle Anreize für die Nutzer

Doch wieso nutzen Menschen die Sharing Economy? Sicher möchten viele von ihnen einen Gegenpol zur Wegwerfgesellschaft schaffen und Ressourcen schonen. Zunehmend dominieren aber wirtschaftliche Anreize. Das belegt etwa das «Credit Suisse Jugendbarometer 2018». Die in der Studie befragten Jugendlichen in den USA, Brasilien, Singapur und der Schweiz haben für die Sharing Economy Bestnoten vergeben. Und mit überwältigender Mehrheit haben sie den Aussagen «Teilen spart Geld» und «Durch Teilen kann ich Dinge kaufen, die ich mir sonst nicht leisten könnte» zugestimmt.



## Bohrmaschine

Eine Bohrmaschine braucht man selten. Gut, wenn es in der Nachbarschaft eine gibt. Auf [pumpipumpe.ch](http://pumpipumpe.ch) kann man Aufkleber mit verschiedenen Gegenständen bestellen. Am Briefkasten angebracht, zeigen die Kleber zum Beispiel: Hier kann ich eine Bohrmaschine leihen.

## Kuhteilen

Selbst eine Kuh, ein Schwein oder ein Lamm kann man teilen: Auf [kuhteilen.ch](http://kuhteilen.ch) können Kundinnen und Kunden Fleischpakete bestellen. Erst wenn ein ganzes Tier verkauft ist, wird es geschlachtet.



«Kennen Sie Airbnb oder Uber? Dann kennen Sie die bekanntesten Vertreter der Sharing Economy.»

Thomas von Stokar

## Andreas Amstutz teilt lieber, statt zu kaufen

Mit Sharely hat er eine Plattform für das Teilen von Gegenständen auf Zeit gegründet.

**Herr Amstutz, Sie haben 2014 Sharely lanciert – eine Plattform, auf der die Nutzer Gegenstände vermieten bzw. günstig mieten können. Was brachte Sie dazu?**

Ich wollte stets eine eigene Firma haben. Das Konzept von Sharely bot sich an, weil ich selbst kaum materielle Güter besitze, sondern mir oft ausleihe, was ich brauche. Ich bin überzeugt, dass viele Menschen so ticken. Deshalb schien mir und meiner Partnerin die Lancierung einer Onlineplattform zur Vermittlung von Gegenständen zwischen Vermietern und Mietern als Geschäftsidee plausibel.

**Wurden Sie von der aufkommenden Sharing Economy inspiriert?**

Im Prinzip ja, mit unserer Teilplattform für Gegenstände waren wir hierzulande jedoch die Ersten. Entdeckt hatten wir das Konzept in den USA.

**Lief die Plattform erfolgreich an?**

Nachdem wir selbst sowie viele Freunde und Bekannte erste Gegenstände zur Miete auf die Plattform stellten, gab es sofort Bewegung. Die Anfangseuphorie verflieg aber rasch und wir mussten intensiv Marketing betreiben. Heute haben wir über 15 000 Nutzer, Tendenz permanent steigend.

**Welches war der erste via Sharely gemietete Gegenstand?**

Eine Kreissäge, für zehn Franken pro Tag.

**War Geld das Hauptmotiv für die Gründung der Plattform?**

Nein, die Nachhaltigkeit. Es macht keinen Sinn, dass so viele Gegenstände gekauft werden und fast ungebraucht herumstehen. Wir leisten einen Beitrag zu einem höheren Nutzen pro Gegenstand und damit zu weniger Abfall.

**Sehen das die Vermieter und Mieter genauso?**

Von Vermieterseite bekommen wir das oft zu hören. Bei den Mietern spielt der finanzielle Aspekt eine wichtigere Rolle. Oft mieten sie über uns, da sie sich einen Kauf nicht leisten können oder wollen.

**Was wird auf der Plattform am häufigsten angeboten?**

Wir haben 15 000 Gegenstände, die sich in 600 Produktgruppen unterteilen lassen. Zuvorderst in der Hitliste stehen Werkzeuge wie Bohr- und Schleifmaschinen oder Stichsagen, aber es werden auch Gartengeräte, Autoanhänger, Kochplatten, Schneeschuhe, Gummiboote, Raclette-Öfen oder Fotoausrüstungen gemietet.

**Welche Zukunftschancen geben Sie der Sharing Economy?**

Zurzeit ist sie das Modewort schlechthin, wird diese Hype aber immer mehr verlieren. Nicht weil sie verschwindet, sondern im Gegenteil ein immer zentralerer Bestandteil der Wirtschaft sein wird. Menschen wollen Gegenstände und Dienstleistungen immer öfter sofort verfügbar haben. Beim Nachbarn holen geht schneller als im Laden einkaufen und ist dazu noch günstiger.



Bei den Jugendlichen mag die Begeisterung für die Sharing Economy mit knappen Finanzen zu tun haben. Aber auch ältere – und in der Regel vermögendere – Menschen entdecken zunehmend den finanziellen Anreiz des Teilens statt Besitzens. Im Segment der älteren Nutzer wächst die Sharing Economy aber deutlich langsamer. Das liegt wohl zum einen daran, dass sie weniger gut mit den entsprechenden Anwendungen umgehen können. Und: «Die Hemmschwelle, eigene Daten im Internet preiszugeben, ist bei Menschen fortgeschrittenen Alters auf jeden Fall höher, was sie nicht zur zentralen Zielgruppe macht», so Thomas von Stokar.

Dass das Sparpotenzial für die Nutzerseite der Sharing Economy als Hauptargument dominiert, kann der Experte aus den Erkenntnissen der von ihm geleiteten Studie bestätigen: «Der Nutzer kommt zu einem günstigen Angebot und spart gegenüber der Kaufvariante bares Geld.»

**Lukrative Verdienstmöglichkeiten für die Anbieter**

Aber auch für die Anbieter stehe das finanzielle Interesse bei der Sharing Economy im Vordergrund. «Der Anbieter kann sich durch den Verleih oder die Dienstleistung ei-

nen Zusatzverdienst erwirtschaften», so von Stokar. Die Sharing Economy verspricht einen mehr oder weniger lukrativen Nebenerwerb mit dem Vorteil von minimalen Transaktionskosten. Soll heissen, es ist beispielsweise deutlich günstiger, sein Auto über das Internet zu vermieten, statt dafür eigens einen Autoverleih zu gründen.

**Der Reiz des Neuen**

Neben finanziellen Gründen und dem Nachhaltigkeitsgedanken dürften aber auch andere Aspekte für die Entwicklung der Sharing Economy förderlich sein. Von Stokar denkt etwa an ökologische oder soziale Beweggründe. «Reizvoll an der Sharing Economy ist auf Anbieter- wie auf Nutzerseite auch das Neue, Ungewohnte und Spielerische.» So schätze vielleicht eine Uber-Fahrerin die zeitliche Flexibilität und der Mieter eines Airbnb-Zimmers die Abwechslung vom Hotel-Einheitsbrei sowie die persönlichen Kontakte mit den Bewohnern vor Ort. Und auch hier gilt wieder: Getrieben wird die Weiterentwicklung von solchen Erlebnis- und Nutzwerten in erster Linie durch die technischen Möglichkeiten des Internets.



## Couchsurfing

Vier Millionen Menschen nutzen jedes Jahr [couchsurfing.com](http://couchsurfing.com). Das Konzept hinter der Plattform ist einfach: Wer sich registriert, lässt Reisende umsonst bei sich übernachten und kann seinerseits nach Gastgebern suchen.



### Gemeinschaftsgarten

Wer gärtnern will, aber keinen eigenen Garten hat oder haben möchte, teilt sich einfach einen Gemeinschaftsgarten. Zum Beispiel auf dem Campus der ETH Hönggerberg in Zürich: [seedcity.ch](http://seedcity.ch)

## «Reizvoll an der Sharing Economy ist auf Anbieter- wie auf Nutzerseite auch das Neue, Ungewohnte und Spielerische.»

Thomas von Stokar

#### Positive Entwicklung zu erwarten

Wie sich der zurzeit exponentiell wachsende Sharing-Economy-Markt in Zukunft entwickeln wird, lässt sich gemäss Thomas von Stokar nur schwer vorhersagen. «Die Vielfalt der Anwendungen und die gegenwärtige Dynamik sind beeindruckend. Für die Gesamtwirtschaft bleibt die Sharing Economy vorderhand aber noch wenig bedeutend.» Selbst die Marktanteile der mit Abstand grössten Plattformen Uber und Airbnb bewegen sich nach wie vor im einstelligen Prozentbereich. Was für die Teilwirtschaft in Zukunft möglich sei, hänge deshalb primär von der Kaufkraft, den Vorlieben und dem Ver-

trauen der Konsumenten ab. Dennoch ist der Forscher der Meinung: «Sharing-Economy-Plattformen werden sich in verschiedenen Bereichen mit innovativen und effizienten Geschäftsmodellen etablieren und nachhaltig einen Mehrwert für Konsumenten schaffen.»

#### Lebenszeit zugunsten der Gemeinschaft teilen

Eine ganz andere Art des Teilens, welche zwar rückläufig ist, die Sharing Economy bezüglich ihrer ökonomischen Relevanz aber noch immer um Längen übertrifft, ist die Freiwilligenarbeit. So leisten allein hierzulande rund drei Millionen Menschen jährlich mehr als 700 Millionen

## Welche Lösung passt zu Ihnen?

#### Auf das Auto verzichten

Das Auto ist einer der teuersten Posten in der typischen Schweizer Familie. «Wer nur zweimal im Monat das Auto braucht, steigt besser auf Mobility um», erklärt Rosa Cardinale Rohner. «So lassen sich monatlich im Durchschnitt 500 Franken sparen.» Ebenso gute Spareffekte liessen sich mit der Vermietung von Wohnraum erzielen. «Wer leer stehende Räume als WG-Zimmer oder die ganze Wohnung bei Ferienabwesenheit vermietet, reduziert dank Zusatzeinkünften die eigene Mietbelastung schnell um 500 bis 1000 Franken pro Monat.»



Rosa Cardinale Rohner, Dr. phil., ist langjährige Kundenberaterin Private & Wealth Management Clients bei der Credit Suisse in Bern.

#### Gespartes gleich einzahlen

Sie haben durch Teilen gespart? Dann zahlen Sie den gesparten Betrag gleich auf ein Sparkonto ein. «Wer möchte, kann auch die Hälfte des Gesparten einzahlen. Auf jeden Fall stellt man so sicher, dass man langfristig vom Teilen profitiert», sagt die Kundenberaterin. Um ein Sparziel zu erreichen, hält sie Fonds-Sparpläne für besonders geeignet, weil diese Sparen und Investieren vereinen und so langfristig attraktive Renditechancen bieten. Dabei wird regelmässig ein Betrag in Anlagefonds investiert. Damit wird ein durchschnittlicher Einstandspreis des gewählten Anlagefonds erzielt und das Risiko minimiert, in einem ungünstigen Moment zu investieren. «Auch Kleinsparer sind mit Einlagen ab 100 Franken pro Monat bereits dabei.» Mit einem Fonds-Sparplan können Sie einfach und systematisch Ihr Vermögen aufbauen.

Die Expertin erklärt

## Mit Teilen sparen

#### Ausgangslage

Wir teilen heute immer mehr. Das ist gut für die Umwelt und für das Portemonnaie. Legen Sie sich eine Strategie zurecht, um die zahlreichen Potenziale der Sharing Economy konsequent für sich zu nutzen.

#### Lösung

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, von der Sharing Economy zu profitieren – ob direkt oder indirekt. «Das Sparpotenzial für jeden Einzelnen ist enorm», sagt Rosa Cardinale Rohner, langjährige Kundenberaterin bei der Credit Suisse in Bern. Massive Beiträge auf einmal seien zwar selten zu erzielen. «Die erheblichen Effekte ergeben sich aus der Summe von zahlreichen Kleinbeträgen, die beim Nutzen der Sharing Economy in diversen Lebensbereichen eingespart werden können.»

#### Diverse Verdienstmöglichkeiten nutzen

Wenn Sie viele Gegenstände besitzen, die Sie kaum benutzen, sollten Sie diese vielleicht vermieten. Rosa Cardinale Rohner: «So helfen Sie anderen, weniger Geld auszugeben – und profitieren selbst finanziell.» Dieses Prinzip wird mittlerweile von Onlineportalen aufgenommen, die Vermieter und potenzielle Mieter von allerlei Gebrauchsgegenständen miteinander vernetzen. «Diesem Trend sind keine Grenzen gesetzt», so die Überzeugung der Kundenberaterin. Denn beide Seiten würden nachhaltig profitieren und im Endeffekt durch Teilen Geld sparen.



## Bücher

Wo macht Teilen mehr Sinn als bei Büchern? In manchen Städten geht das beispielsweise über ausgediente Telefonzellen. Auch online ist das möglich: BookCrossing ([bookcrossing.com](http://bookcrossing.com)) heisst ein Projekt, bei dem Bücher eine Reise um die Welt antreten, die per Code verfolgt werden kann.

Stunden sogenannte institutionelle Freiwilligenarbeit innerhalb einer Organisation und informelle Freiwilligenarbeit im Freundes- und Nachbarschaftskreis im Wert von 31,5 Milliarden Franken. Damit steht die Schweiz europaweit an zweiter Stelle hinter den Niederlanden, vor Deutschland und Norwegen. Die bedeutendsten Profiteure von institutioneller Freiwilligenarbeit sind soziale Organisationen, kirchliche Institutionen, Sport- und kulturelle Vereine. Rechnet man Hausarbeit und Betreuungsleistungen mit ein, erhöht sich der Wert der hierzu geleisteten Freiwilligenarbeit laut Bundesamt für Statistik auf über 400 Milliarden Franken.

### Freiwilligenarbeit ist typisch Schweiz

Freiwilligenarbeit hat in der Schweiz eine lange Tradition und ihren Ursprung vor allem im Umfeld von Kirche und Frauenorganisationen.

Bis heute spielt Freiwilligenarbeit nicht nur in der Schweiz eine wichtige Rolle, und dies in fast jedem Lebensbereich. Ob Soziales, Sport, Politik, Jugend und Alter oder Kultur und Umweltschutz: Auf freiwillige Helferinnen und Helfer ist man praktisch überall angewiesen. Und auf Menschen, welche diese Freiwilligenarbeit organisieren, orchestrieren und fördern. «Freiwilliges und ehrenamtliches Engagement ist ein Grundpfeiler, eine tragende Säule für unsere Zivilgesellschaft, und wird dies auch in Zukunft bleiben», sagt etwa Theres Arnet-Vanoni, die sich seit über zwei Jahrzehnten in verschiedensten Funktionen und Gremien für das unentgeltliche «Teilen von Zeit» engagiert. Seit 2011 ist die dreifache Mutter und fünffache Grossmutter Präsidentin der Organisation benevol Schweiz und gilt in dieser Funktion als «höchste» Vertreterin der Freiwilligenarbeit in der Schweiz. Über die Plattform benevoljobs.ch wurden allein im Jahr 2018 über 3000 freiwillige Helferinnen und Helfer an die 2500 registrierten Einsatzorganisationen vermittelt.

### Die «neuen Freiwilligen»: Spass und Partizipation

Blickt sie auf die letzten Jahre und Jahrzehnte zurück, macht Theres Arnet-Vanoni in Bezug auf die Entwicklung von Freiwilligenarbeit unterschiedliche Feststellungen. Wenig verändert habe sich zum Beispiel an der klassischen Rollenverteilung bezüglich der Geschlechter. «Der Mann übernimmt tendenziell ein Ehrenamt, vorwiegend im Sportverein, Frauen kümmern sich vermehrt um Betreuung und Pflege im Freundes- und Nachbarschaftskreis.» Die Haltung der Gesellschaft zu diesem Thema sei hingegen nicht mehr dieselbe. «Die Motive für Freiwilligenarbeit haben sich verändert. Während früher der Antrieb in der Regel darin begründet war, etwas Gutes zu tun, altruistisch zu handeln – oft auch aus dem Glauben heraus –, steht bei einem freiwilligen Engagement heute hauptsächlich der Spass im Vordergrund.» Es gehe immer öfter darum, mit anderen, gleichgesinnten Menschen zusammenzukommen, eine

## Eveline Hostettler leistet fünf Stunden Freiwilligenarbeit pro Woche

Die Bernerin engagiert sich seit Jahren ehrenamtlich als Rettungshundeführerin.

### Sie sind Mitglied bei der Organisation Redog. Worum geht es dort konkret?

Bei Redog geht es darum, mit freiwilligen Zweierteams aus Mensch und Hund akut vermisste Personen zu finden. Beispielsweise Senioren oder Kinder, die sich verlaufen. Ich bin dem Verein vor sechs Jahren beigetreten und habe mich mit meiner Border-Collie-Hündin Joya zu einem Rettungshundeteam ausbilden lassen.

### Welche Motivation hat Sie zu diesem Engagement bewegt?

Menschen zu helfen, liegt mir seit jeher am Herzen. Bereits früher habe ich mich im Rahmen eines Kindermittagstischs freiwillig in unserem Dorf engagiert. Von Redog hatte ich schon viel Faszinierendes gehört, bevor Joya zu uns stiess. Der Entschluss, mich mit ihr dort zu melden, war dann schnell gefasst.

### Was gibt Ihnen die Freiwilligenarbeit zurück?

Dank ihr konnte und kann ich mit Joya zu einem Team zusammenwachsen und mich dabei selbst besser kennenlernen. Im Verein teilt man spannende Erlebnisse und das übergeordnete Ziel, zu helfen. Das gibt mir zusätzlich Motivation und ein positives Selbstwertgefühl.

### Sie engagieren sich wöchentlich fünf bis sechs Stunden freiwillig, haben zwei Teenagersöhne, führen einen Haushalt und arbeiten obendrein im Teilzeitpensum. Wie bringen Sie das alles unter einen Hut?

Das frage ich mich manchmal selbst (lacht). Mit einer straff geführten Agenda und viel gutem Willen funktioniert es eigentlich fast immer. In Ausnahmefällen muss ich halt mal improvisieren.



### Und können dabei auf die Unterstützung der Familie zählen?

Zum Glück kann ich das. Mein Ehemann ist auch bei Redog engagiert, wo er sich um eher technische Aufgaben kümmert. Die gemeinsame Freiwilligenarbeit schweisst uns zusammen und ist für das gegenseitige Verständnis bei Abwesenheiten Gold wert.

### Können Sie nachvollziehen, dass sich Freiwilligenarbeit in der Gesellschaft eher auf dem absteigenden Ast befindet?

Nachvollziehbar ist es schon, da man die investierte Zeit natürlich auch für bezahlte

Arbeit oder Vergnügen nutzen könnte. Wohlstand und Konsum gewinnen in unserer Freizeitgesellschaft rasant an Bedeutung. Und bei jungen Menschen dürfte heute wohl auch der markante Medienkonsum ein Hindernis für freiwillige Engagements sein.

### Sprechen Sie aus eigener Erfahrung?

Dass unsere Kinder medienabstinent leben, wäre gelogen. Wir versuchen indes, ihnen mit unserem freiwilligen Engagement vorzuleben, dass es neben dem Konsum auch andere Werte gibt im Leben. Und wir haben den Eindruck, dass dies auch Früchte trägt.



## Organ

Ein besonders kontroverses Teilen ist die Organspende. Wer gerne Spenderin oder Spender werden möchte, findet unter [leben-ist-teilen.ch](http://leben-ist-teilen.ch) Informationen und kann eine Spendekarte bestellen.

gemeinsame Leidenschaft zu teilen und zusammen etwas zu bewegen.

Das bestätigt auch die 2018 erschienene GDI-Studie «Die neuen Freiwilligen». Statt von Freiwilligenarbeit müsse man heute viel eher von Partizipation sprechen, heisst es darin. Zudem schreiben die Forscher: «Bei Partizipation unterscheidet man nicht zwischen Hilfeleistenden und Empfängern. Es gibt nur Teilhabende, die gemeinsam Probleme angehen oder Freiräume erkunden, die gemeinsam über Ziele diskutieren, statt nur vorgegebene Aufgaben auszuführen.» Theres Arnet-Vanoni bestätigt eine weitere Erkenntnis der GDI-Studie, wonach der Trend zur Individualisierung der Gesellschaft das Prinzip der Freiwilligkeit verändert habe. «Heute will man sich eher punktuell und projektbezogen engagieren. Vor allem das Ehrenamt, das formelle Engagement in Vereinen, leidet als Folge dessen unter einer abnehmenden Bereitschaft von Freiwilligen, sich auf lange Frist zu verpflichten.» Die Konsequenz ist, dass betroffene Vereine über kurz oder lang aussterben.

## Freiwilligenarbeit bei der Credit Suisse

Die Credit Suisse hat eines der umfassendsten Corporate-Volunteering-Programme der Schweiz. Allen Mitarbeitenden stehen bis zu vier Arbeitstage pro Jahr für Freiwilligenarbeit zur Verfügung. In der Schweiz investierten 2018 rund 4000 Mitarbeitende 50 000 Stunden in über 5000 individuellen Einsätzen im Rahmen des Corporate-Volunteering-Programms. Mehr erfahren Sie unter: [credit-suisse.com/volunteering](http://credit-suisse.com/volunteering)

## «Heute steht bei einem freiwilligen Engagement hauptsächlich der Spass im Vordergrund.»

Theres Arnet-Vanoni

### Rekrutierung wird digitaler

Vereine und Organisationen sind deshalb auf wirksame Rekrutierungsmethoden angewiesen. Dabei spielen digitale Kanäle, wie soziale Netzwerke, Blogs oder Mailings, eine immer wichtigere Rolle. «Auch durch die Digitalisierung selbst entstehen neue Formen der Freiwilligenarbeit», hält Theres Arnet-Vanoni fest. Die virtuell vernetzte Welt ermögliche, dass sich Freiwillige unabhängig von Ort und Zeit engagieren könnten. Das Web biete dafür zahlreiche neue Tätigkeiten. «Beispielsweise das Verfassen von Beiträgen für Wikipedia oder das Beantworten von Fragen in einem Forum.»

Zusammenfassend attestiert die Präsidentin von benevol Schweiz der Freiwilligenarbeit auch in Zukunft durchaus gute Chancen. «Die Ansprüche und Herausforderungen wachsen allerdings.» Organisationen müssen sich künftig genau überlegen, was sie Freiwilligen bieten – etwa Mitspracherecht und die Chance, etwas zu bewegen – und wie sie sie motivieren können. «Denn wer sich heute freiwillig oder ehrenamtlich engagiert, will dafür einen klaren Gegenwert, auch wenn dieser nicht materieller Natur ist.»

### Fazit: Teilen verändert sich und bleibt wichtig

Ob Sharing Economy oder freiwillige Arbeit: Das Prinzip des Teilens von Produkten, Services, Geschäftsideen, Raum und Zeit wird uns auch in Zukunft begleiten. Die zunehmende Vernetzung als Folge des digitalen Fortschritts treibt die Sharing Economy weiter an. Einstige Statussymbole – das eigene Auto, die eigene Ferienwohnung – werden immer öfter durch innovative Teilmotive nach dem Motto «Nutzen statt besitzen» ersetzt.

Teilen wird vielfältiger und schnelllebiger. Dies führt unter anderem dazu, dass sich ehrenamtlich engagierende Menschen ihren persönlichen Einsatzbereich nach individuellen Vorlieben auswählen. Beteiligung und Sinnstiftung werden hier immer grösser geschrieben.

Die «neuen Freiwilligen» wollen mit ihrem Einsatz nicht mehr nur ihrer Nächstenliebe nachkommen. Vielleicht ist Teilen weniger selbstlos geworden. Das Prinzip bleibt aber in unseren Köpfen fest verankert und wird sowohl der Wirtschaft als auch der Gesellschaft nachhaltig riesige Gewinne und Mehrwerte – materielle genauso wie immaterielle – bescheren.



**Thomas von Stokar** ist Geschäftsführer und Partner des Zürcher Forschungs- und Beratungsunternehmens Infrac, das sich mit tragfähigen und nachhaltigen Zukunftslösungen in diversen Themenbereichen beschäftigt. Er war Leiter der 2018 erschienenen Studie «Sharing Economy – teilen statt besitzen».



**Theres Arnet-Vanoni** ist seit 2011 Präsidentin der Organisation benevol Schweiz, eines Kompetenzzentrums für Freiwilligenarbeit mit Vermittlungs- und Beratungstätigkeit und 16 regionalen Fachstellen in der Deutschschweiz.



# Teilen für das Selbstwertgefühl

Ein Gespräch über das Teilen – mit Prof. Dr. Anja Schulze, Professorin für Technologie- und Innovationsmanagement an der Universität Zürich (UZH), und Prof. Dr. Katja Rost, Soziologieprofessorin an der UZH.

Text: Robert Wildi Bilder: Ornella Cacace

## st Teilen etwas typisch Menschliches?

Anja Schulze (AS): Ja, Menschen teilen seit jeher untereinander. Wer von etwas zu viel hat, ist grundsätzlich bereit, es zu teilen. Und wer zu wenig hat, nimmt diese Teilbereitschaft gerne in Anspruch.

Katja Rost (KR): Wobei man hier immer die Beziehungsart der Beteiligten berücksichtigen muss. In Beziehungen mit einer hohen sozialen Distanz wird wenig bis gar nicht geteilt. Mit Familienmitgliedern, guten Freunden und nahen Bekannten teilt man viel mehr. Teilen hat mit dem Gerechtigkeitsprinzip zu tun und wird in der Regel bereits im frühesten Kindesalter erlernt.

## Weshalb fällt es manchen Menschen leichter zu teilen als anderen?

KR: Zur Beantwortung dieser Frage müssen wir zuerst die Begrifflichkeit definieren. Man kann sein Pausenbrot teilen, den Regenschirm, eine Erfahrung oder auch Wissen. Das geschieht alles unentgeltlich und im Rahmen der sozialen Beziehung. Natürlich gibt es hier Unterschiede, die mit individuellen Persönlichkeits- und Charakterzügen wie Egoismus oder Altruismus zusammenhängen. Den einen fällt es leichter zu teilen, andere haben mehr Mühe. Und dann gibt es Teilen aus wirtschaftlichem Interesse im Rahmen der Sharing Economy. Die Motivationen hinter diesen beiden Teilungsarten sind ganz unterschiedlich.



Prof. Dr. Katja Rost ist Lehrstuhlinhaberin für Soziologie und Privatdozentin für Wirtschaftswissenschaften an der Universität Zürich. Ihre Schwerpunkte liegen im Bereich Wirtschafts- und Organisationssoziologie, digitale Soziologie, soziale Netzwerke und Diversität.



Prof. Dr. Anja Schulze hält eine SNF-Förderprofessur für Technology and Innovation Management am Institut für Betriebswirtschaftslehre der Universität Zürich. In ihrer Forschung untersucht sie die Innovationsfähigkeit von Unternehmen mit einem Schwerpunkt auf Wissensprozessen.

AS: Sobald Geld ins Spiel kommt, geht es weniger um Teilen im herkömmlichen Sinne, sondern um «Nutzen statt besitzen». Hier spielen wirtschaftliche Interessen eine dominierende Rolle. Die soziale Beziehung zwischen zwei Personen tritt in den Hintergrund, zumal die Sharing Economy eher von Unternehmen als von einzelnen Menschen gelenkt wird.

## Mit der Sharing Economy macht man also vor allem etwas für sich selbst und mit unentgeltlichem Teilen etwas für andere?

KR: Finanziell gesehen stimmt das. Trotzdem bezweifle ich aus soziologischer Sicht, dass Menschen zu 100 Prozent aus selbstlosen Gründen teilen. Wer teilt, tut das in der Regel aus einer intrinsischen Motivation heraus und verschafft sich damit selbst ein positives Selbstwertgefühl.

AS: Auch in der Sharing Economy gibt es nichtfinanzielle Eigennutzwerte. Jemand vermietet zum Beispiel ein frei-

es Zimmer in seiner Wohnung über Airbnb und freut sich über Gäste als persönliche soziale Bereicherung. Auch das Selbstwertgefühl spielt eine Rolle. Als Beispiel nenne ich eine alleinstehende Mutter mit zwei Kindern am Existenzminimum, die aus der Not heraus ebenfalls ein Zimmer kommerziell vermietet und sich damit unabhängiger von Sozialhilfeleistungen und ihrem Exmann macht.

## Hat die Teilbereitschaft von Menschen etwas mit ihrer Kultur zu tun?

KR: Sehr stark sogar, selbst innerhalb der kleinen Schweiz. Der Deutschschweizer etwa teilt nur ungern sein Auto, womit die Romands oder Tessiner weniger Mühe haben. Ein anderes Beispiel ist die Organspende: Es gibt Länder, in denen die Organspende explizit mit einem persönlichen Ausweis abgelehnt werden muss. Bei uns ist es genau umgekehrt.

## Beispiel Organspende: Könnte man Menschen in unserem Kulturkreis mit finanziellen Anreizen zum Spenden bewegen?

KR: Ich glaube, dass überzeugte Organ- oder Blutspender durch finanzielle Anreize sogar eher abgeschreckt werden könnten, weil sie aus intrinsischer Überzeugung handeln. Wirksamer ist die Bereitstellung eines richtungsweisenden Rahmens. In der Kirche oder in karitativen Organisationen teilen Leute beispielsweise sehr gern mit den Armen und anderen Hilfsbedürftigen. Wichtig ist hier das Signal, dass es eben nicht um eine Profitgemeinschaft, sondern um eine Lebensgemeinschaft geht.

AS: Die wirtschaftliche Logik tritt in Sachen Teilbereitschaft tatsächlich oft ausser Kraft. Man müsste denken, dass Leute mit kaum Besitz weniger teilen, weil sie es sich nicht leisten können. Persönlich erlebte ich oft das Gegenteil. Etwa, als mir eine Bauernfamilie in einem Drittweiltland das letzte Hühnchen auf dem Hof servierte, weil dies in der lokalen Kultur zur selbstverständlichen Gastfreundlichkeit gehört.

## Wo liegen für Sie die Grenzen des Teilens?

KR: Bei der Unterwäsche und beim Ehemann (lacht).

AS: Für mich macht Teilen keinen Sinn mehr, wenn der damit verbundene Aufwand zu gross wird. Den 20 Kilogramm schweren Holzofengrill vom Balkon ins Auto zu schleppen und dem 100 Kilometer entfernt wohnenden Bekannten für einen Abend vorbeizubringen, würde diese Grenze beispielsweise deutlich sprengen.